

Horst Haase

Ihre freundliche Aufforderung, mich zu Fragen heutiger Kulturentwicklung in Ostdeutschland zu äußern ehrt mich, doch fürchte ich, Erwartungen nicht befriedigen zu können.

Das betrifft vor allem Ihre zweite Frage, hat sich doch mein in der Vergangenheit angewandtes wissenschaftliches Instrumentarium leider nicht ausreichend bewährt, und bin ich doch gegenwärtig von allen Möglichkeiten wissenschaftlichen Arbeitens abgeschnitten, so daß ich irgendwelche diesbezüglichen Ratschläge nicht auch nur erwägen kann. Vor Prognosen, wie sie im zweiten Teil der ersten Frage verlangt werden, möchte ich mich ebenfalls hüten. Zu leichtfertig habe ich mich früher dazu hinreißen lassen. Bleiben also sorgenvolle Bemerkungen eines ins Abseits gestellten Beobachters zur ersten Frage, Teil eins: Worin der kulturelle Wandel in Ostdeutschland bestehen mag? Von den mir zugänglichen Fakten ausgehend, drängen sich da drei Gesichtspunkte auf.

Erstens sehe ich in den kulturellen Prozessen in Ostdeutschland heute eine Art Kolonialisierungseffekt wirken. Das empfinde ich keineswegs nur negativ, waren doch auch frühere Kolonisationen mit zivilisatorischen Fortschritten für die Kolonisierten verknüpft, wie man sie bei unvoreingenommener Betrachtungsweise auch in den neuen Bundesländern vorfinden kann. Die bunt glitzernde Warenwelt, die Autos mit allem drum und dran, die lange erträumten Reismöglichkeiten - das ist schon eine andere Kultur! Weiterhin kommt es in Kolonialkulturen zu einer Begegnung unterschiedlicher Kulturlandschaften, so auch in unserem Falle, und alle, die klug genug sind, werden daraus ihren Vorteil ziehen. Letzteres Resultat kann meines Erachtens gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Allerdings ist an Dummheit auch kein Mangel.

Nur Ignoranten können jedoch auch die höchst problematischen Folgen übersehen. In erster Linie denke ich dabei an die Tatsache, daß bei den in Ostdeutschland zur Zeit massenhaft zur Disposition gestellten Immobilien und Produktionsanlagen aus Gründen der Kapitalkraft die Kolonisatoren absolut in der Vorhand sind, was für die Mentalität aller Beteiligten (von Rolf Hochhuth in »Wessis in Weimar« treffend beschrieben) wie auch für die Verfügung über die kulturelle Infrastruktur von nicht geringem Belang ist. Das reicht von den Sendefrequenzen bis zu den Zeitungen, von den Interhotels bis zu den Jagdgebieten. Zwar

keine Elefanten- aber doch abschußprämienträchtige Trophäenjagden sind wieder angesagt. Freilich, was sich nicht rechnet, wie Kulturhäuser, Jugendklubs und Kinos, ist dabei nicht so sehr gefragt und gerät auf die Abrißliste, falls es nach zügiger Sanierung nicht als Supermarkt oder Teppichlager Verwendung findet. Auch Bankfilialen sind, bei günstiger Lage, beliebt.

Hinsichtlich der kulturellen Folgen sehr gravierend scheint mir weiter zu sein, daß in Ostdeutschland die Leistungspotenzen von mehr als einem Drittel der erwerbsfähigen Bevölkerung lahmgelegt sind, und ein weiterer Teil, vorzüglich jüngere und befähigte Menschen, dauernd oder auf Zeit emigriert, hauptsächlich in die alten Bundesländer. Krasse soziale Polarisierungen und als deren Auswirkung hochgradig differenzierte Lebensstile sind damit programmiert, werden momentan allerdings noch durch überkommene Haltungen illusionärer Gleichheit und den langsam versiegenden Rückgriff auf finanzielle Reserven abgeschwächt. Industrieruinen und brachliegende Ackerflächen veranschaulichen diesen Zustand nach außen hin. Zum Glück ergeben sich daraus Gewinne für die Ökologie: man kann sich in einer weniger strapazierten Natur ergehen und so die reichlicher zur Verfügung stehende Zeit nutzen. Freie Menschen in blühenden Landschaften. Kranich und Kröte leben auf.

Die gegenüber den früheren Verhältnissen völlig veränderten ökonomischen und juristischen Rahmenbedingungen verlangen den Individuen nun ein Höchstmaß von Selbstbehauptungswillen ab und setzen damit bisher vernachlässigte Fähigkeiten frei, bewirken aber andererseits durch die dadurch notwendigerweise ins Spiel kommende größere soziale Unsicherheit und mangelnde Perspektivgewißheit die Verbreitung von Ängsten und Egoismen. In der Werteskala sind Besitz und erfolgreiches Profitstreben stark in den Vordergrund gerückt. Geld ist alles, money is life. Anpassung spielt eine größere Rolle als bisher. Höhere Mobilität ist unerlässlich. Durch den Zwang der Umstände wird ein unerhört angestrengter Lernprozeß abgefordert, dem viele Menschen nicht gewachsen sind.

Ins Zentrum des kulturellen Wandels führt der Wechsel der Eliten, die Verdrängung vor allem der bisherigen geistes- und in beträchtlichem Umfang auch der naturwissenschaftlich-technischen, der juristischen, pädagogischen und zunehmend auch der künstlerischen Intelligenz, sowie ihre partielle Ersetzung durch einjettende Kolonisatoren. Der Abwicklungsprozeß ist bekanntlich weit fortgeschritten. Er geht einher mit der Abwertung der Biographien der Betroffenen, mit der Einbringung anderer Werte und Diskurse, mit neuen Lehrplänen und Lehrmaterialien, teilweise mit einer neuen Sprache. Aus Höhepunkten wurden

high lights, aus Kindern sind Kids geworden. Das schwer erträgliche Parteichinesisch wich einem kaum verständlichen Juristendeutsch. Zu einem Wort des Jahres wurde der Terminus »Sozialabbau«.

In den Medien ist die Pluralisierung offensichtlich, ohne daß eine echte Meinungsvielfalt realisiert wird und eine wirkliche Einsicht in die Realitäten dieser Welt erfolgt. Oberflächlichkeit dominiert. Für den Wandel der Kultur in Ostdeutschland charakteristisch ist das massive Eindringen kommerzieller Werbung, die das Gesicht der Medien prägt und im Straßen- und Landschaftsbild die Funktion der früheren politischen Losungen übernommen hat, deren zuletzt ziemlich reduzierte Menge sie jedoch weit übertrifft.

Wie für Kulturen mit Kolonialcharakter kennzeichnend, erfolgt Subventionierung kultureller Leistungen noch ehestens in Teilen der Hochkultur, die speziell den neuen Eliten dienen. Unzureichend hingegen ist sie für jene Breitenkultur, die Selbstbestimmung zu befördern geeignet wäre. Das spiegelt sich vor allem in der zunehmenden kulturellen Ohnmacht vieler Kommunen wider.

Die Ergebnisse der subjektiven Verarbeitung dieser Erscheinungen hat, *zweitens*, Sigmund Freud im »Unbehagen in der Kultur« vorweggenommen, als er schrieb: »Die einbrechenden Eroberer behandeln das eroberte Land nicht nach dem Recht, das sie darin vorfinden, sondern nach ihrem eigenen. Es ist aber unverkennbar, daß das Ergebnis der Traumarbeit ein Kompromiß ist. In der dem unbewußten Stoff aufgenötigten Entstellung und in den oft sehr unzulänglichen Versuchen, dem Ganzen eine dem Ich noch annehmbare Form zu geben (sekundäre Bearbeitung), ist der Einfluß der noch nicht gelähmten Ichorganisation zu erkennen. Das ist, im Gleichnis, der Ausdruck des anhaltenden Widerstandes der Unterworfenen.« (Sigmund Freud: Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt a.M., Hamburg 1953, S. 34)

Nicht so sehr als Traumarbeit, aber doch eher unbewußt, sich aus den Zwängen der veränderten ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen ergebend, schlägt sich solcher Widerstand in der Verweigerung der biologischen Reproduktion nieder, wie er durch das historisch einmalige demographische Tief in den neuen Bundesländern zum Ausdruck kommt. Selbst wenn dieser Fakt, wie Optimisten annehmen, nur einer nachholenden Modernisierung im Verhalten junger Menschen hinsichtlich der Familienplanung geschuldet sein sollte, wird doch die dadurch eintretende mehrjährige Lücke in der Reproduktionskette ost-

deutscher Bevölkerung einen Kulturfaktor von beträchtlicher Relevanz darstellen, den nicht zu beachten sträflich wäre.

Im Ringen um elementare menschliche Würde sind sehr punktuell neue kulturelle Formen ausgebildet worden. Als Beispiel dafür kann Bischofferode stehen, mit den Kundgebungen, Veranstaltungen, Gottesdiensten, Hungerstreiks und Hungermärschen, die dort stattfanden. Ausweitungen sind zu erwarten. Dabei ist vierzigjährige Erfahrung im Umgang mit wenig geliebten Oberen in Rechnung zu stellen.

Als verbreitetste Form von Widerstand schält sich die Neigung heraus, sich dem offiziös vorgegebenen Bild von der DDR-Vergangenheit zu verweigern. Der strapazierten These vom flächendeckend drangsalierenden Unrechtsstaat stehen die Erfahrungen von Millionen Bürgern entgegen, die damit nicht übereinstimmen. Und je mehr heute seinerzeit unbekannt oder wenig verbreitete gesellschaftliche Erscheinungen wie Massenarbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, militanter Rassismus oder Großmachtgehebe Verbreitung finden, um so stärker wird die Erinnerung an jene Zeit. Dabei nun spielt Traumarbeit im Freudschen Sinne eine nicht geringe Rolle. Das gilt nicht zuletzt für die DDR-Kultur, deren Mängel zwar offen zutage lagen, die aber auch mit wesentlichen Leistungen aufgewartet hat und aus der deutschen Kulturgeschichte schwerlich wegzudenken ist. Da diese und andere Ergebnisse der über vierzigjährigen Geschichte im Osten Deutschlands einem massiven Verdrängungsdruck unterliegen und somit kaum die Möglichkeit besteht, sie positiv-kritisch aufzuarbeiten, breitet sich zunehmend nostalgische Verklärung über sie aus.

In diese Elemente des Widerstands gehen die freudigen wie die schmerzhaften Erfahrungen einer Wende der gesamten Lebensverhältnisse ein, die der Osten Deutschlands den übrigen Landesteilen voraus hat und die zur Basis kultureller Innovationen werden können.

Drittens ist schließlich ein Barbarisierungseffekt in den Formen kultureller Entäußerung nicht zu übersehen. Gegründet auf die immer noch als Schock empfundene Sinnentleerung sowie eine nach Umfang und Intensität wachsende Pauperisierung, einen Ansatzpunkt findend in den als Sündenböcke dienenden Immigranten aus der verelenden dritten und ehemals zweiten Welt, zeigen sich Züge von Verrohung, Entmoralisierung und Gewaltbereitschaft. Eine neue Stufe der Kriminalität gefährdet das öffentliche Leben. Verhaltensmuster faschistischer Observanz, hauptsächlich rechts aber auch ultralinks drapiert, gedeihen auf diesem Boden. Von Kultur ist in diesem Zusammenhang wohl kaum noch zu reden. Armes Vaterland.